

Losungswort mit frecher Flosse

*Lebendig und kräftig und schärfer
(Hebräer 4,12)*

Das ist vielleicht ein Selbstbewusstsein, mögen manche denken. Gewiss – aber das tut doch auch mal gut, oder?

Das ist doch für alles offen – nach vorne wie nach hinten, sagen andere. Genau – aber ist das denn was Schlimmes?

Viele und besonders die jungen Menschen in Köln werden sich mit einem solchen Slogan identifizieren können. Es wird gut tun, mit diesem Selbstbewusstsein nach Köln zu reisen und dort die gemeinsame Power auch zur Darstellung zu bringen, denn die Zeiten werden nicht einfacher, geschweige denn rosiger.

Lebendig und kräftig und schärfer, das ist auch ein Maßstab, an dem sich der Kirchentag selber messen lässt. Wird er es in Köln wieder schaffen, Event und Diskurs, Erlebnis und Ergebnis, Spiritualität und Politik zu-

sammenzubringen? Wird das Christentum, das er verkörpert, den schalen Geschmack des Christlichen, der in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts oft vorherrschte, vergessen lassen und Appetit und Lust aufs Leben machen?

Lebendig und kräftig und schärfer, so sollen und wollen auch die Kirchen in Deutschland, in Europa, weltweit sein. Da schwingt die ganze Profildiskussion mit. Die Kirchen wollen mehr Profil zeigen gegenüber den Entwicklungen im Vorletzten, die sich zunehmend als alternativlos gebärden, seien es Kriegführungen, Arbeitsplatzvernichtung, Umweltzerstörung oder auch die schonungslose Durchsetzung von Absolutheitsansprüchen jedweder Art. Gerade hier sind Schnittpunkte und Schärfe, Urteilskompetenz und Urteilskraft, Gewitztheit und Gelassenheit angesagt. Das wird sich auch auf ökumenische Diskurse auswirken. Ich denke da etwa an Streitpunkte wie Frauenordination, Abendmahlsgemeinschaft, Sexualethik und das verbindliche Markieren politischer Optionen in schwieriger werdenden Zeiten. Da wird man sich nicht nur Freunde machen (können)!

Ein schärferer Diskurs ist ja in der Regel liebevoller als St.-Martins-Gespräche, in denen der halbe Mantel der Liebe die offenkundigen Probleme immer nur verdeckt.

Das alles schwingt mit oder ist sogar die erste Konnotation, die den Menschen bei dieser Kirchentagslosung kommt. Und das ist auch gut so, denn dadurch ist die Losung anschlussfähig an unsere Lebenswelt. Sie kommt ohne religiöse Stopper aus und hat so das Potenzial, alle Menschen in ein Gespräch über unsere Lebensvisionen zu verwickeln.

„Schwerter“ als ein Schwert

Die Losung muss zwar aus der Bibel stammen, aber sie muss kein Bibelwort sein, sondern ein lebendiges Wort werden, sich als Bibelwort durchsetzen. Und das tut sie nur, wenn sie unsere Lebensgeschichten mit den Geschichten der Bibel zu verwickeln oder gar zu verstricken vermag. Eben diese Qualität ist aber dieser Losung eigen. Denn wer seiner Neugier erliegt nachzuschauen, in welchem Kontext die Losung begegnet, betritt protestantisches Kernland. Da geht es im Hebräerbrief gar nicht um uns, um die Kirche, um den Kirchentag, sondern um das Wort Gottes und seine Wirkung. Und dieses Wort Gottes ist „schwerter“ als ein Schwert, so könnte man auch übersetzen. Die Waffen dieser Welt werden nicht das letzte Wort haben!

Wir haben unserem Sohn, der gerade getauft wurde, diesen Bibelverseil als Taufspruch mit auf den Weg gegeben – gerade weil er nach allen Seiten hin offen ist. Die Lebensenergie, die der Halbjährige an den Tag legt und hoffentlich sein Leben lang behält und genießt, ist hier genauso auf den Punkt gebracht wie der Bezug auf das Wort Gottes, den der Kontext zu erkennen gibt – und da hat es sich so richtig gewaschen, wenn man in der Sprache der Taufsymbolik bleiben will.

Dieses Wort Gottes nämlich ist der abgründige Grund unseres Lebens, es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Es dringt durch

Mark und Bein, geht unter die Haut, öffnet uns die Augen und Herzen, fordert von uns Rechenschaft, richtet uns zugrunde und wieder auf. Um es mit Paulus und Luther zu sagen: In diesen dramatischen Vorgängen rechtfertigt das Wort Gottes uns (als) Gottlose. In, mit und unter solcher Rechtfertigung schafft das Wort Gottes dann auch (wieder) Kirche und Kirchentag, aber auch gesundes Selbstbewusstsein, welches die eigene Stärke genießt und gleichwohl um ihre Hinfälligkeit weiß.

Deswegen gehört der Vermerk Hebräer 4,12 unbedingt zur Losung, genauso wie bei der Losung in Hannover 2005, als es auch einen Alltagssatz aus der Bibel gab, dem man den biblischen Kontext nicht gleich ansah: „Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“ (5. Mose 6,20).

Die neuen Losungsformate zeigen: Der Kirchentag hat begriffen, dass er eine popkulturelle Form von Kirche ist und gebraucht entsprechend popkulturelle Formate für sich und sein Anliegen. Davon zeugt das Plakat, welches im popkulturellen Gewand daher kommt. Auch hier wieder jede Menge Doppeldeutlichkeiten: Der Fisch, das älteste christliche Symbol: ICHTHYS, Abkürzung für Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter. Aber er hat eine frechorange Flosse, „usse lamäng“ einfach so drauf los gepinselt, die Farbe läuft noch. Ein Hai? Hilfe! Wollt ihr Christen jetzt zu menschenfressenden Haien werden? Oder: Soll der bedrohte ökumenische Dialog durch eure nun schärfer werdende Rede geschwächt werden? Die Schärfe der Losung soll wie der Bibeltext, dem sie entstammt, nicht schwächen, sondern stärken. Als solche wollen wir Protestanten sie gestalten. Der Hai wird so ein Maskottchen mit Augenzwinkern, wie die Kölner Haie – nicht unantastbar und gut merchandisierbar. Dieses Augenzwinkern, diese Fröhlichkeit und Frechheit, das ist es, was wir von der Popkultur lernen können, die genau so mit dem Heiligen sachgerecht umgeht. Aber es ist mir auch noch Ernst Benda, Bundesverfassungsrichter a. D., im Ohr, der im Präsidium des

Kirchentags zu Protokoll gab: Wer in diesem Fisch einen Hai sieht, der sollte mal in den Zoo gehen. Das ist doch eher ein Delphin, ein Lebensretter also. Wie dem auch sei – der Kirchentag ist Pop – mehrdeutig und mehrdeutlich.

Gegen christliche Lethargie

Es ist mehr als Zufall, dass es nun auch seit Hannover 2005 einen offiziellen Losungssong gibt. In Hannover war es Heinz Rudolf Kunze mit „Mehr als dies“, in Köln sind es die Wise Guys. In beiden Fällen handelt es sich um dezidiert nicht explizit christliche, sondern um „ganz normale“ Popmusik. Das ist gut so, denn bei dem Thema, welche Herausforderung die Popkultur für uns darstellt, geht es nicht um eine Verchristlichung von Popkultur, sondern darum, die postmoderne Welt wahrzunehmen und als Christen und Christinnen in, mit und unter dieser Welt fröhlich zu leben. Christliche Popmusik wäre eine Spartenmusik, die fast nur ein christliches Getto erreicht.

Dän Dickkopf von den Wise Guys hat auf die Frage, warum in ihrem Lied Gott nicht genannt wird, gesagt: „Wir wollten keinen Sakro-Pop. Kein Elite-Lied für Kirchentagsteilnehmer. Sondern einen Song, der möglichst viele Menschen anspricht. Deswegen gibt es auch keinen unmittelbaren Bezug auf Gott. Andererseits soll der Song auch nicht verwässern. Die christliche Lethargie und Bekenntnislosigkeit finde ich schrecklich, ohne jetzt dem Fundamentalismus das Wort reden zu wollen.“

In seinem Losungsvortrag vor der Präsidialversammlung hatte der nach dem Kirchentag scheidende Intendant des WDR, Fritz Pleitgen, angemahnt, der Protestantismus solle auch medial seine Stärke, nämlich das Wort, wieder deutlicher zur Geltung bringen: lebendig und kräftig und schärfer. Und was? So lauten oft die ersten Reaktionen auf die Losung. Und schärfer, so meine trockene Antwort. Eine Losung, die uns einiges zumutet.

■ *Harald Schroeter-Wittke*